

GESCHICHTEN AUS DER PRAXIS

Was MMW-Leser erleben

Für jede veröffentlichte
Geschichte erhalten Sie
bis zu 150 Euro!

Schützen-Beinkleid auf Dauer zweckentfremdet

Mein zweitliebster Import aus Westfalen

Schicken Sie uns
Ihre interessanten
Praxiserlebnisse an:
cornelius.heyer@springer.com



Meine Frau stammt aus Büren im westfälischen Kreis Paderborn. In diesem Städtchen ist das alljährliche sommerliche Highlight das Schützenfest. Dieses Ereignis trägt auch zur Konjunktur der örtlichen Bekleidungsgeschäfte bei. Die Damen tragen lange Abendkleider und die Herren eine schneeweisse Schützenhose aus strapazierfähigem Jeansstoff. Eine solche erstand ich vor ca. 30 Jahren in einem auf Herrenhosen spezialisierten Geschäft. Allerdings war ich als Fremder keineswegs eingeladen, dieses



Westfälische Schützen: Untenrum Arzt?

Kleidungsstück beim Festumzug zu präsentieren. Ich hatte andere Pläne damit – eignete es sich doch aufgrund seines zeitlosen Schnitts tadellos als Dienstkleidung, zunächst in der Klinik, dann 13 Jahre lang in der Praxis! Ich war immer wieder erstaunt über seine Haltbarkeit.

Nun zeigte die Hose schließlich doch leichte Ermüdungserscheinungen. Da traf es sich gut, dass wir nach langer Zeit mal wieder in der Heimat meiner Frau unterwegs waren – und zudem das örtliche Schützenfest bevorstand. Ich nutzte die Gelegenheit, mir eine neue schneeweisse Jeanshose zu kaufen. Zu meiner Verwunderung passte mir immer noch die gleiche Größe wie vor 30 Jahren.

Die Verkäuferin staunte nicht schlecht, als ich ihr von der Vorgängerhose erzählte. Sie hatte auch gleich eine Erklärung für die Strapazierfähigkeit. So eine Hose muss eine Woche lang ähnlich viel aushalten wie die Krachledernen beim Oktoberfest. Am Ende kann man die weiße Farbe bei einigen Schützen wohl nur mehr erahnen.

Beim Bezahlen wünschte sie mir, dass die Hose genauso lange halten möge wie das Vorgängermodell. Ich lachte, denn dann wäre ich über 90 – und da will ich wirklich nicht mehr in der Praxis tätig sein. ■

Dr. med. Stefan Hammann, München

Trippelnde Füßchen statt kribbelnder Nerven

Ich betreue in meiner Praxis einen jungen Polizeikommissar, mit dem ich ein interessantes Erlebnis hatte. Er kam in meine Sprechstunde, weil ihn Kribbelparästhesien quälten. Es war für ihn so schlimm, dass ich ihn zum Ausschluss einer neurologischen Erkrankung sogar in eine spezialisierte Klinik einwies. Dort wurde allerdings auch im Verlauf einer Woche keine Ursache gefunden.

Nach Entlassung stellte er sich wieder in der Praxis vor – und zeigte mir zwei kleine Insekten, die auf seinem Arm herumkrabbelten. Ich stellte die Diagnose eines Lausbefalls, den er sich wahrscheinlich bei einem Einsatz im Bahnhofsmilieu in Frankfurt zugezogen hatte. Die beiden kleinen Tierchen habe ich natürlich fotografiert. ■

Prof. Dr. med. Dr. Dr. Christoph Raschka, Hünfeld



© C. Raschka